

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Antike Dichtungen in deutschem Gewande

Koch, Günther

Stuttgart [u.a.], 1908

Vergilius

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3592)

## Vergilius

(70—19 v. Chr.)

Aus den Georgica

1

### Stadt und Land

O selig, wer der Welten Urgrund schaute  
 Und wer das unerbittliche Geschick  
 Sich unterwarf und alle Furcht und Sorge,  
 Die Hölle selbst mit ihrem gierigen Schlund\*).  
 Selig auch jener, der die Götter kennt,  
 Die auf den Fluren walten, Pan, Silvan,  
 Den alten Waldgott, und die Nymphenschwestern.  
 Ihn kümmert nicht das Volk und seine Ämter,  
 Der Zwist der Brüder um den Königspurpur,  
 Noch ob die Dakerhorden von der Donau  
 Das Römerreich bedräu'n, ob Throne stürzen . . .  
 Er pflückt der Früchte Segen von den Zweigen  
 Und erntet, was die Flur umsonst ihm beut.  
 Er weiß nichts von den ehernen Gesetzen,  
 Vom wilden Lärm des Markts, von Pacht und Zins.  
 Ein andrer stört der Meeresstiefe Frieden,

\*) Diese ersten vier Verse preisen die Philosophie Epikurs.

Stürzt in den Krieg, drängt sich in Hof und Kammer  
 Von Königen ein, vernichtet unbarmherzig  
 Stadt, Haus und Herd, daß aus Juwelpokalen  
 Den Wein er schlürfen, daß er ruhen könne  
 Auf Purpurpfühlen aus dem Orient.  
 Der häuft sich Gold, vergräbt's, schläft auf dem  
 Schatz;

Den bannt verzückt das Rednertribunal;  
 Den freut's, daß sich ein Beifallsturm erhebt  
 Von Hoch und Niedrig, kommt er ins Theater;  
 Der tauchet seine Hand in Bürgerblut  
 Und sucht, verbannt vom Herd der süßen Heimat,  
 Ein Vaterland sich unter fremden Sonnen.  
 Der Bauer furcht jahraus jahrein die Erde,  
 Am Pflug gebückt; so sorgt er für die Heimat,  
 Für Weib und Kind und seine treuen Herden.  
 Und unablässig mehret sich sein Vieh  
 Und strotzen segensschwer Obstbaum und Garben,  
 Daß der Ertrag der Speicher Tore sprengt.  
 Der Winter kommt: dann preßt er die Olive,  
 Sieht seine Säue, fett von Mast der Eichel  
 Und Beeren, aus dem Walde wiederkehren.  
 Der Herbst heut reiches Obst, und hoch am Berge  
 Reift unter Sonnenstrahlen mild der Wein.  
 Derweilen strecken ihm zum Kuß die Kinder  
 Die süßen Mäulchen her, die keusche Gattin

Behütet treu sein Haus; schwer hängt den Kühen  
 Das Euter nieder, fette Zicklein stoßen  
 Mit ihren Hörnern sich auf grüner Wiese.  
 Er selber strecket sich am Feiertage  
 Im Grase hin, und rings geschart ums Feuer  
 Bekränzen die Genossen den Pokal;  
 Dich, Dionysos, ladet er zur Spende  
 Und setzt den Hirten Siegesprämiën aus:  
 Sie zielen mit dem Speer nach einer Ulme  
 Und ringen Leib an Leib mit Bauernkraft. —  
 So war das Leben weiland der Sabiner,  
 Des Romulus und seines Bruders; so  
 Erwuchs vormals die Kraft Etruriens,  
 Ward Königin der Welt die hehre Roma,  
 Die Mauerstadt mit ihren sieben Bergen.  
 So lebte, da noch Jupiter nicht herrschte,  
 Bevor noch ein Geschlecht gottloser Menschen  
 Die Kinder sich zum Mahle schlachtete,  
 Saturn ein goldnes Leben auf der Erden.  
 Noch dröhnte nicht der Kriegsdrommete Schmettern.  
 Der Amboss hämmerte kein Eisenschwert. —  
 Durchmessen hab' ich die gewalt'ge Strecke  
 Es dampft mein Musenroß: jetzt mach' ich halt\*).

(E. N.)

\*) Hier schließt das zweite Buch des Gedichts.

## Orpheus und Eurydice

Es haucht' in seiner Leier Saiten Orpheus  
 Das Liebesweh um dich, sein trautes Weib;  
 Die Sonne kam und ging: am Meergestade  
 Stand einsam er und sang sein Klage lied.  
 Ja selbst ins Todesreich, den Höllenrachen,  
 In den gespenstisch schwarzen Hain der Nacht  
 Drang er hinein, trat vor den Totenkönig,  
 Der unbarmherzig bleibt, wenn Menschen beten.  
 Es lockte sein Gesang aus Hades' Tiefen  
 Der Toten wesenlose lust'ge Scharen —  
 So viele tausend Vögel sich ins Laub  
 Des Waldes flüchten, wenn der Abend naht  
 Und Sturm und Regen sie vom Berge scheucht —,  
 Mütter und Gatten, hochgemute Recken,  
 Die nun des Lebens ledig, Knaben, Bräute  
 Und Jünglinge, die vor der Eltern Augen  
 Gebettet waren in die frühe Gruft . . .  
 Die Hölle selber lauschte seinem Singen,  
 Des Todes tiefes Haus, die Furien,  
 Die grassen schlangenhaarigen; es gaffte  
 Mit offenen Mäulern Cerberus; es ruhte  
 Der Sturm, der auf dem Rad den Sünder peitscht.

Und schon war alle Fährnis überwunden,  
 Schon war er auf dem Weg zum Licht der Welt;  
 Es folgte, wie Proserpina befohlen,  
 Eurydice befreit ihm hinterdrein.

Da zog's ihn — fast am Licht — in Liebeswahnsinn

(Ach so verzeihlich, wenn die Toten nur  
 Verzeihung kannten!) hin zu der Geliebten:  
 Stehn blieb er, schaute nach Eurydice,  
 Der Vorsicht bar und des Befehls vergessend,  
 Das Herz von Sehnsucht übermannt, sich um.  
 So war umsonst denn all sein Mühn, gebrochen  
 Der Pakt mit dem unholden Totenkönig,  
 Und dreimal grollte Donner aus der Tiefe.

„Ach welcher Wahnsinn trieb dich ins Verderben,  
 Mein Orpheus,“ sprach sie, „und mit dir mich  
 Arme!

Sieh, grausam ruft das Schicksal mich zurück,  
 Die Augen brechen mir zum Todeschlase.  
 So leb denn wohl: die grenzenlose Nacht  
 Umfängt und zieht mich fort; die welken Arme  
 Breit' ich — nicht mehr die Deine — nach dir  
 aus.“

Sprach's und entschwand dem Blick sogleich wie  
 Rauch,

Der in der Luft verweht; sie sah nicht mehr,

Wie er den Schatten zu umfahn, zu reden  
Mit ihr sich mühte. Nicht zum zweiten Male  
Ließ Charon ihn, der Ferge, durch die Furt.

Wohin sollt' er sich wenden, da die Gattin  
Ihm wiederum geraubt? sollt' er die Hölle  
Durch Tränen, durch Gebet den Himmel rühren?  
Fuhr sie doch eifig schon im Totenkahn.  
Er weinte sieben ganze lange Monde  
In Einsamkeiten an des Strymons Boge,  
Und kündet' all sein Weh in eisiger Grotte  
Am Fuß des Felsens, der zum Himmel strebt.  
Und durch sein Lied bezaubert' er die Tiger,  
Und Eichen folgten lauschend dem Gesang.  
So singt im Pappellaub die Nachtigall  
Ihr Trauerlied um die verlorne Brut,  
Die nackte, die der rohe Bauer lauernd  
Ihr aus dem Nest geraubt; sie klaget, traurig  
Auf einem Zweige sitzend, Nacht für Nacht,  
Und in die Weite hallt ihr Jammerruf. —  
Kein neuer Bund der Liebe stimmt' ihn um:  
Einsam durchwandert' er die Eiseswüsten  
Des hohen Nordens, über Reif und Schnee  
Und die erstarrten Flüsse; klagend rief er  
Curydice, die ihm der Gott der Tiefe  
Nutzlos geschenkt, um wieder sie zu rauben.

Dieweil er so die teure Gattin ehrte  
 Und nicht das Fest besuchte, das die Thraker  
 Bei Nacht dem Dionysos lärmend feiern,  
 Zerfleischten ihn im Wahnsinnsrausch die Frauen  
 Und streuten seine Glieder weit umher.  
 Sein jugendliches Haupt, vom Marmornacken  
 Gerissen, trug in seinen tiefen Strudeln  
 Der Strom des Hebrus wirbelnd mit sich fort.  
 „Gurydice!“ ersterbend rief's die Zunge;  
 „Gurydice, du Arme“ war der Seufzer,  
 Mit dem entfloß sein Odem; und das Echo  
 Rief längs dem Uferrand „Gurydice!“

(E. R.)

